
 ESSAY ZU
 TOURISTISCHEN TRENDS

Text: Mila Trombitas



MILA TROMBITAS

Die Tourismus-Expertin Mila Trombitas ist seit Oktober 2013 Leiterin des Studiengangs Tourismus an der Hochschule für Wirtschaft und Tourismus. Nach Tätigkeiten beim Staatssekretariat für Wirtschaft Seco und an der Universität Basel arbeitete sie als stellvertretende Direktorin für den Schweizer Tourismus-Verband STV.

DER DUFT DES SCHNEES

In der touristischen Entwicklung schwingt das Pendel immer auf zwei Seiten: Jedem Beschleunigungsschub folgt ein Wunsch nach Verlangsamung.

«Ferien vom Auto» ist kein neuer Slogan. Und doch gewinnt er je länger je mehr an Bedeutung. Wie viele andere Errungenschaften der Moderne steht das Auto für Beschleunigung. Es löste die Postkutsche ab und wurde seinerseits vom Flugzeug pfeilschnell überholt. Im Tourismus ist dies augenscheinlich. Je billiger Charterflüge werden, umso mehr lösen sie die Autofahrten in den Urlaub ab. Der zeitgenössische französische Philosoph Paul Virilio bezeichnet den «Temporausch» als das beherrschende Merkmal des technischen Zeitalters. Dabei beklagt er «schneller werdende Innovationszyklen, Datenautobahnen und virtuelle Mobilität».

Sinnhafte Wahrnehmung

Auf der Strecke bleiben beim Temporausch die sinnlichen Qualitäten des sich Fortbewegens. Je schneller wir uns bewegen, desto weniger nehmen wir vom Raum wahr, in dem wir uns bewegen. Im Flugzeug spielt es keine Rolle, ob wir über Wasser, Berge oder Steppen fliegen, im Hochgeschwindigkeitszug rast die Welt an uns vorbei und das Display des Bordcomputers vermittelt uns den Raum nur noch virtuell. «Solange wir uns zu Fuss fortbeweg(t)en, nehmen wir den Raum in allen seinen Qualitäten unmittelbar wahr, wir fühlen, riechen, hören und sehen ihn. Mit dem Strassenbau beginnt die Einebnung des Geländes, (...) es wird jetzt nicht mehr durchstreift, sondern zielstrebig durchquert», schreibt der Soziologe Hartmut Rosa. Eine andere neuzeitliche Autorin, Johanne Marxer, notierte im Selbstversuch ihre Empfindungen bei der Mobilität zu Land, zu Wasser und in der Luft. Sie notierte: «Je schneller das Verkehrsmittel, desto weniger bewege ich mich körperlich von der Stelle. Der rasende Stillstand.» Der körperliche Stillstand geht dabei einher mit Empfindungslosigkeit und Wahrnehmungsarmut.

Temporausch für Geist und Seele

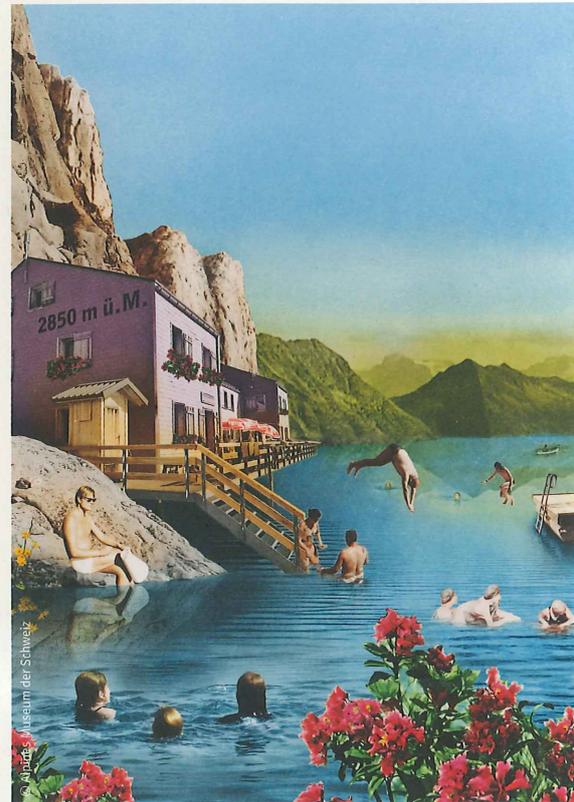
In der Moderne hat der Temporausch den Geist und die Seele des Menschen erfasst. Die Kritik an der zunehmenden Geschwindigkeit und ihre psychischen Auswirkungen auf den Menschen ist nicht neu. Bereits Goethe beklagte die Beschleunigung des Lebenstempos und nannte sie «veloziferisch» (aus lat. «velocitas», die Schnelligkeit und «Luzifer», Teufel). Goethe selbst gönnte sich mehrmals einen Entschleunigungsurlaub in Italien.

Beschleunigung kann euphorisieren, sie kann aber auch Stress verursachen, weil die Verarbeitung von Reizen Zeit erfordert. Immer mehr, immer schneller überfordert viele Menschen und schränkt sie in ihrer Lebens- und Genussqualität ein. Denn unser Körper, unsere Psyche und unser Geist haben Grenzen. Die Rhythmen unseres Körpers lassen sich nicht beliebig beschleunigen: Man kann weder schneller atmen noch schlafen noch lieben.

Auch der Philosoph Byung-Chul Han beklagt den Sinnverlust, den ungerichtete Geschwindigkeit mit sich bringt. Die Prozedion (lat. «procedere», voranschreiten), so schreibt er, ist in eine Erzählung (Narration), auch ein Ritual eingebettet, die szenisch dargestellt wird. Diese Erzählung hat ihren eigenen Rhythmus, sie kann nicht beschleunigt werden. Auch der Prozessor stammt vom lateinischen *procedere* ab. Dem Prozessor aber fehlen Erzählung und Bild. «Sein *procedere* ist nicht narrativ (erzählend), sondern additiv. Die Zahlen duften nicht. Die Addition allein bringt keinen Duft hervor» folgert Byung-Chul Han. Prozessoren definieren sich durch Geschwindigkeit, Prozedionen durch Sinnhaftigkeit. Und: Eine Addition beendet einen Vorgang abrupt, die Prozedion schwingt nach. Die immer rasantere Addition von Ereignissen führt zu duftlosen Instant-Erlebnissen, die so schnell vergessen sind, wie sie erlebt werden. Erleben funktioniert nur über ein sich Einlassen mit Haut und Haaren. Es ist ein langsames Entdecken, ein sich Einfühlen, auch ein Nachspüren. Dafür braucht man Zeit und Geduld, auch eine gewisse Leere, damit sich ein neuer Ausdruck ausbreiten kann.

Prognostizierter Werte-Wandel

Doch das Pendel schwingt immer auf beide Seiten: Jedem Beschleunigungsschub folgt ein Wunsch nach Verlangsamung. So steht dem «Fast Food» seit mehr als 25 Jahren auch eine «Slow Food»-Bewegung gegenüber. Und «Fast Motion» führt zu einer Bewegung der «Slow Motion». Das Revival des säkularen und spirituellen Wanderns (Pilgern), aber auch Schneeschuhlaufen oder Kajakfahren, die Slow Food-Bewegung oder die steigenden Mitgliederzahlen des Schweizer Alpenclubs sind gewichtige Signale für den Wunsch nach Entschleunigung. Es liegt auf der Hand, dass Entschleunigung einer der Metatrends des Tourismus des 21. Jahrhunderts ist. Dies konstatieren auch die Vordenker des Gottlieb Duttweiler Instituts GDI. Umso mehr als in Westeuropa der Geschwindigkeitsrausch auf eine alternde Bevölkerung trifft. Die GDI-Forschenden verorten in Westeuropa einen Wertewandel: Grössere Autos, breitere Strassen, volle Agenda, Jet Set und Fast Forward, künstliche Inseln (Dubai), High Heels, Exotik stehen für den traditionellen, materiellen Luxus.



Ausschnitt aus einer Illustration von Maja Gehrig

**Entschleunigung ist einer
der Metatrends des Tourismus des
21. Jahrhunderts.**

QUELLEN

Cipra (2011): Tourismus im Klimawandel, ein Hintergrundbericht der CIPRA, in: Compact Nr. 8/201

Gottlieb Duttweiler Institut (2006): Die Zukunft des Ferienreisens – Trendstudie. Unabhängige Studie im Auftrag von Kuoni. Rüşchlikon.

Marxer, Johanna (2003): Weg aus Würzburg. Beitrag zum 4. Dt. Studienpreis der Körberstiftung Hamburg.

Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung, die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt am Main.

Byung-Chul Han: Zeit ohne Duft und Obszönität der Zeit, in: Brüderlin, Markus (Hrsg), die Kunst der Entschleunigung, Ausstellungsband, Kunstmuseum Wolfsburg, 2012.

Von Brück, Michael: Die 32 Arten des Pulses, über das interkulturelle Verstehen von Gesundheit, Murmann Verlag 2013

Der neue Luxus definiert sich durch: kein Verkehr, Zeitsouveränität, Ankommen, Slow Down, unberührte Natur, Barfusslaufen, Sinn, Geist. Im Anschluss an Byung-Chul Han füge ich ein weiteres Element hinzu: Touristische Angebote sollen sinnhaft sein. Dies ist der Fall, wenn sie in eine Prozession d.h. in eine Erzählung oder ein Ritual eingebettet sind. Dann vermitteln sie den Duft des Schnees, welches das Total der Pistenkilometer relativiert. Dieser Essay ist mitnichten ein Pamphlet gegen einen Ausbau von Skigebieten und flotte Abfahrten, aber eins gegen mechanische Additionen.

Destinationen der Zukunft

Die im Luxussegment in Thailand operierende Hotelgruppe Six Senses zelebriert die Sinnlichkeit ihres Angebotes, indem jeder Gast als erstes seine Schuhe für die Dauer seines Aufenthaltes abgibt. Damit beginnt für den Gast eine neue sinnliche Zeit. In der österreichischen Destination Werfenweng erhalten alle Gäste symbolisch einen Schlüssel, der ihnen alle Fahrzeuge (E-Mobile, Bikes, Trottinets usw.) innerhalb der Destination öffnet.

Welche Schlüsse sind aus den skizzierten Entwicklungen zu ziehen? Ich finde, die Schweiz, insbesondere die Berggebiete, sollten sich konsequent als Slow Motion-Destinationen positionieren. Slow Motion bedeutet Intensität und Genuss durch sinnliche Angebote. Slow Motion steht für Infrastrukturen, welche regionale Baukulturen mit Ressourceneffizienz kombinieren, für Landschaftsqualität und für die kluge Nutzung der (Berg)Landschaften, welche die Grundlage für den touristischen Erfolg der Schweiz sind. Integraler Faktor einer Slow Motion-Destination ist eine auf den Tourismus ausgerichtete Verkehrsplanung und die Förderung der An- und Abreise mit dem öffentlichen Verkehr. 75 Prozent der touristischen CO₂-Emissionen gehen auf das Konto des Verkehrs und 84 Prozent der Urlaubsreisen in den Alpen werden mit dem Personenwagen unternommen. Eine

Reise von Zürich nach Davos mit dem Auto ergibt 187 g CO₂ pro Person/km und mit dem Zug 10 g CO₂ pro Person/km. Der Duft des Schnees ist mannigfaltig gefährdet. —

«Immer mehr, immer schneller» überfordert viele Menschen. Man kann weder schneller atmen noch schlafen noch lieben.